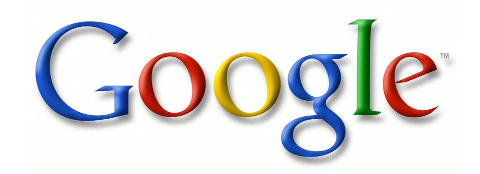
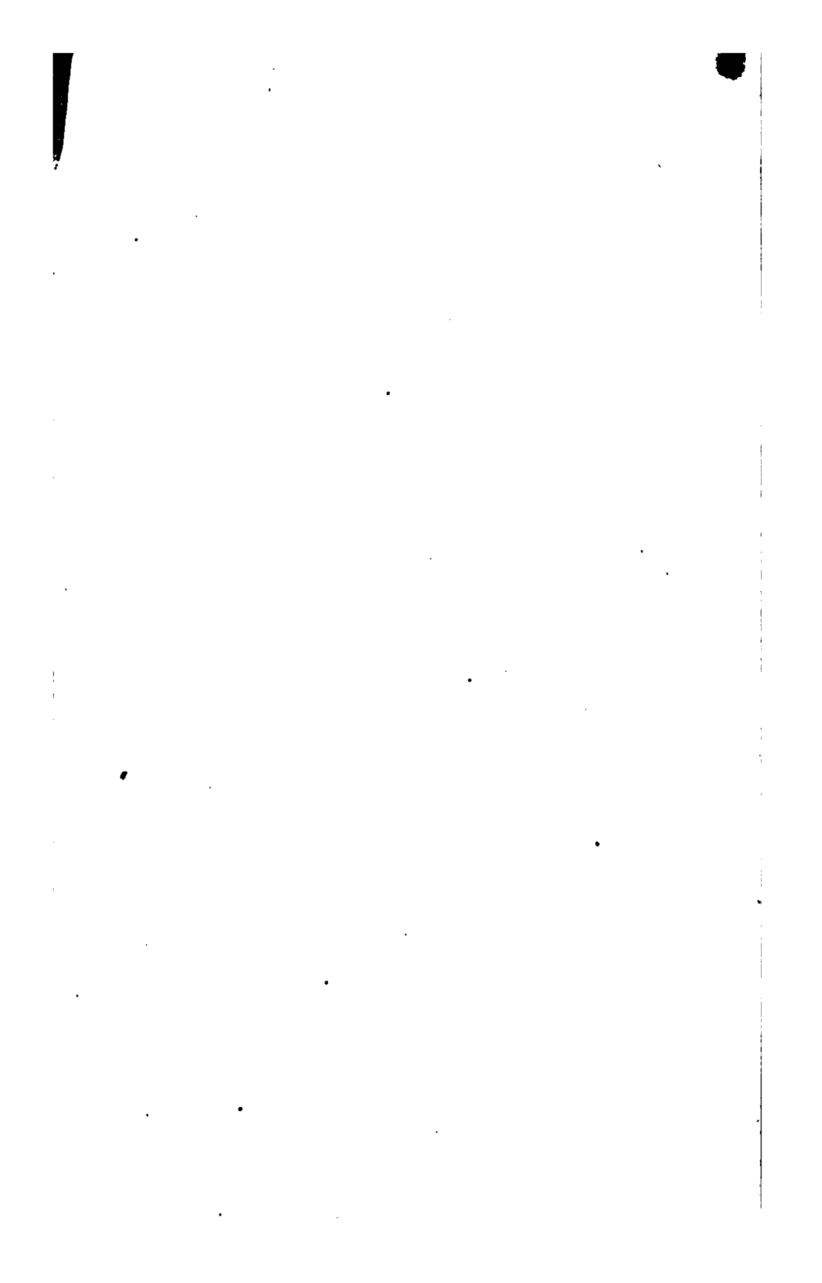






Homer

und die

Homeriden.

Eine Erzälung vom Parnas.

Hamburg 1798,
bey Friedrich Perthes.



Homer

und die

Homeriden.

Einst sassen Homer, Hesiod, Solon, Lykurg, Aristoteles, Plato, Sokrates und Alexander, der eben zum Besuch angekommen war, auf einem Hügel des Parnasses und unterredeten sich über die Frage, die Sokrates aufgeworfen hatte: ob nicht eben so viel guter Geist dazu gehörte, ein Gedicht gut zu machen, als es gut zu lesen? Sokrates glaubte, ausser der Schöpferkraft, müste der Geist des Lesers eben so gros seyn, als der Geist des Dichters. Und Plato war eben der Meinung, denn, sagte er, wenn das nicht ist, so wird der Leser, selbst Homers Gedichte nur für zusammengerafte Grillen halten, und den Geist, der in dem

Ganzen webt, nie zu fassen vermögen. Er wird etwa lesen, wie mein Jon und seine Cammeraden.

Um diese Ehrwürdigen Schatten herum standen eine Menge anderer Schatten, unter welchen einige, mit größter Aufmerksamkeit zuhörten, was die weisen Männer sagten: Andere fingen dann und wann ein Wort von ihrer Unterredung auf, und dehnten und commentirten es aus, oder sie stritten darüber unter einander, oder sie zuckten die Achseln über die Einfalt des unaufgeklärten Zeit-Alters: Noch andere standen nur da und sperrten Mund und Nasen auf. Sokrates sahe die ersten manchmal freundlich an; denn er erkannte den Xenophon und

einige seiner liebsten Schüler unter ihnen, die zwey andern Haufen wurden gar nicht bemerkt.

Indem nun jene so sassen und diese so standen; stürmte Aristarch, der einen jungen Schatten am Kragen hinter sich herschleppte, in die Versammlung ein. Der Schatten des Aristarchs, der von Natur schon ein wenig in das gelbliche stach, war ganz schwarzgelb aus Wut, eine dicke Ader schwoll vor seiner Stirne auf, seine kleinen Augen blitzten feurig unter seinen dicken Augenbraunen hervor und er schnarchte fürchterlich. Der junge Schatten, den er in seinen Griffen hatte, sperrte weit das Maul auf, die Haare sträubten sich auf seinem

Scheitel, und er wehrte sich mit Händen und Füssen vergeblich gegen seinen Peiniger.

Sokrates, der immer seinen Spaas mit dem Aristarch zu haben pflegte, fragte ihn lachend: An was für einer Sylbe der junge Schatten sich versündigt hätte? Aber Aristarch antwortete grimmig: hier hat sich was zu sylben! dann kehrte er sich zum Homer, und schrie, daß alle Haine des Parnasses davon erschallten: Siehe, Vater Homer, dieser Bösewicht hat hier unter allen Schatten auf dem Parnas ausgebreitet, daß du deine Gedichte nicht selbst gemacht hättest, sondern daß ein paar Dutzend anderer Pursche, Jupiter weis wer, einer hier, einer dort einen Lappen dazu hergegeben

hätte, und daß Lykurg und Solon und ihre Helfershelfer diese Lappen, wie Orates seinen Mantel, zusammengeflickt hätten. Das habe ich mit meinen Ohren angehört, und ein ganzer Schwarm anderer junger, auch einiger alter Pursche hängen dem Lästerer an, so daß du in Kurzem so gut als gar nichts mehr seyn wirst.

Als Aristarch dieses gesagt hatte, stieß in dem Kreis der Zuhörer Jean Jaques Rousseau seinen Nachbarn Arouet Voltaire an, und sagte ihm ins Ohr: siehst du? hab' ich das nicht schon lang gesagt? Tant pis pour vous, Jean Jaques, antwortete Voltair, denn wer wird dir nun glauben, daß du mehr

von Homer weist, als was dir die Madame Dacier davon gesagt hat? Indessen ist das doch eine Sache von bösem Exempel! Wie leicht könnte jemand künftig auch einmal sagen, meine Henriade könnte nicht von Einem einzigen Mann seyn? Sey ruhig, sagt ihm hierauf Rousseau, kein Mensch wird seyn, der nicht glauben sollte, daß sie auch wohl ein halber hätte schreiben können. Das verdroß den Arouet nicht wenig.

. . . .

Indessen, sagte in der Versammlung Hesiod, der jedoch nicht ganz, eine kleine Schadenfreude verbergen konnte, zu seinem Nachbar Homer: Nun begreif ichs, warum die zween Schatten, die sonst immer mit

dem Bauch auf dem Boden lagen, wenn du vorüber giengst, dir vorgestern, so vertraut die Hand boten und dich Bruder Homer nannten! Homer lachte laut!

Und Aristarch fuhr fort: „Jezt habe ich den kleinen Bösewicht zu packen gekriegt“ (denn im Zorn sprach der Erzkritiker immer gemeine Sprache) „und will ihn vor dem Apoll verklagen. Ich komme aber vorher, dich Homer, und dich Hesiod, und den Solon und den Lykurg zu bitten, auch wohl den Aristoteles, daß ihr, theils zur Verantwortung und Beschämung dieses Lästerers, theils zum Zeugniß gegen ihn, mit zu dem Gericht kommt.

Aber, sagte Sokrates, wer weis, lieber Aristarch, was du auch den Leuten nach

uns, für einen Homer in die Hand gegeben hast? denn ich habe oft gehört, wie du dich rühmtest, daß du den Homer wie ein Thessalischer Roß-Kamm gestriegelt hättest, um ihn den zarten Augen des kritischen Volks erträglich zu machen.

Das, sagte hierauf Aristoteles, hat er nur geprahlt. Denn wenn ich ein Schock von Versen, und ein Hundert Worte und etwa zweyhundert Sylben ausnehme; so ist Aristarchs Homer, dem Exemplar ziemlich ähnlich, das ich dem Alexander gab, als er noch zu mir in die Schule gieng, und auf dem er hernach, wenn er des Mordens und Trinkens müde war, zu schlafen pflegte.

Das könntest du ein wenig höflicher sagen, antwortete Alexander. Auch ist es nicht wahr, daß ich nur auf dem Kistchen geschlafen hätte, in welches ich dein Buch legte. Ich las es oft, um, wenn mir auch das Kriegführen Langeweile machte, mich durch die Bilder der alten Helden wieder in den Gang zu bringen. Denn, ihr wißt alle, daß ich den armen Darius nur zum Zeitvertreib bekriegt habe, und alle Zeitvertreibe werden am Ende langweilig! Indessen las ich doch auch hier noch oft in dem Büchlein. Das Kästchen hat mir Ptolomäus gestohlen, aber das Büchlein habe ich mitgebracht. Und erst neulich zeigte ich es dem alten Homer, der, einige wenige Zeilen ausgenommen, die Aristoteles nach

seiner Besser-Wissens-sucht verpfuscht hatte, mit dem übrigen ganz wohl zufrieden war.

Wenn also dem so ist, fuhr nun Aristarch weiter fort, und wenn mein Homer, nach welchem alle die Abschriften zugeschnitten sind, welche nun die Leute da unten lesen, ächt Homerisch ist; so haben sie da unten gar keine Entschuldigung darüber, daß sie dir, dem Haupt, und dem unerreichbaren Muster aller Dichter, die Ehre rauben. Ich hoffe also, Ihr werdet nun mit mir kommen und meine Klage unterstützen helfen. Draußen warten schon Agamemnon, Menelas und Nestor, die auch Klagen wollen, daß man ihren Ruhm nun zum zweitenmahl dadurch schmälern wolle, indem

man die Posaune, die ihren Namen der Nachwelt verkündigt, dem Homer wegnimmt, und sie einem Schwarm elender Rhapsodisten in die Hand giebt, welches sie noch übler nehmen, als das Possenspiel, in welchem man sie, wirklich, samt ganz Troja und Pergamus, mit einem Gänseflügel vom Erdboden wegzufegen vorhatte. Den Achil wird hoffentlich Apollo selbst mit von dem Olymp bringen; denn ihr wißt, daß seitdem seine Mutter den Credit gefunden hat, ihn in die Gesellschaft der Götter zu bringen, er sich unter uns nicht leicht mehr sehen läßt. Nur Ulyß, der mit dem, was Homer von ihm sagte, nicht durchaus zufrieden ist, und der sich überhaupt nicht gern in fremde Händel mischt;

nur der ist unter dem Vorwand, den Thersites zu bewachen, zurückgeblieben, denn, der Mensch da, hat sich sonderlich hinter den Thersites gesteckt, um seine boshafte Verläumdung überall herum zu tragen. Einen solchen Schreyer dürfen wir aber dem Apoll wohl nicht vorstellen.

Ehe wir gehen, sagten hierauf Solon und Lykurg beynahe zugleich, ist es doch der Gerechtigkeit gemäs, daß wir den jungen Schatten erst hören, warum denn die Leute da unten jezt auf den Einfall gekommen sind, nach etlichen tausend Jahren die Dinge besser zu wissen als wir, die wir uns doch nicht leicht betrügen ließen und nur wenig über so viel hundert Jahren nach den Zeitgenossen des Homers lebten?

Das ist billig, riefen alle, und der Vater der Kritiker mußte den jungen Litterator, damit er sich verantworten könne, loslassen, welches er jedoch nicht ohne einen neuen Druck an den Kragen des armen Beklagten that, der einige Minuten lang schweigen mußte, ehe er wieder zum Athem kam. Endlich fing er an:

Ich bin nicht so glücklich, weise Versammlung, daß ich mich rühmen könnte, der Erfinder der neuen Lehre zu seyn, um welcher Willen ich mich hier verantworten muß, und deren Märtyrer ich geworden wäre, wenn ich ein Schatten eines Schattens hätte werden können, so fest hat mich der Erzkritiker an dem Kragen gehalten

Es sind ihrer viele in der gelehrten Welt da unten, welche den Homer aus dem Homer vertreiben wollen, und sie streiten sehr darüber, wer am ersten diese herrliche Entdeckung gemacht habe. Allein, es habe sie nun gemacht wer da will, so bist du doch immer selbst, o Vater der Dichtkunst, an allem dem Unheil schuld! denn zuerst mußt du doch selbst gestehen, daß deine Gedichte viel zu schön sind und viel zu vollkommen, als daß ein Mensch, wenn er nicht größer ist als alle Menschen, so etwas hätte machen können. Da nun in unserer Philosophie uns alle Tage bewiesen wird, daß alles was nicht so in dem gemeinen Gang des Lebens geht, daß jeder das nämliche erfahren könne, nicht wahr ist; und

da uns, bey den vielen Dichtern die wir haben, doch noch keiner bekannt ist, der ein Werk wie die deinigen sind zu stand gebracht habe; so mußt du schon einmal das für eine, in der geläuterten Philosophie ausgemachte Wahrheit halten: daß unmöglich ein einziger Mensch ein solches Werk habe machen können, sondern, daß es etwa, wie eine egyptische Maus, von selbst entstanden ist, oder daß mehrere pro rata daran theil gehabt haben.

Zum andern mußt du, und müßt ihr alle doch auch wohl begreifen, daß es einem Mann gar nicht wohl thut, wenn er wie Sysiphus seinen Stein immer den Berg hinauf zustoßen arbeitet, und der Berg so

unersteiglich ist, daß er immer wieder herun-
ter rollt. Könnte Sysiphus seinen Berg
in eine Gruppe kleiner Hügel vertheilen,
er thäte es gewiß. Es ist also natürlich,
daß unsere Dichter den Berg, auf welchem
du stehst, großer Homer, in kleinere Berg-
lein vertheilen, und auf jeden irgend ein
Dichter-Männchen stellen, neben dem sie
doch auch stehen können. Also ist es wie-
der deine Schuld, daß du dich so hoch
gestellt hast.

Am meisten hast du aber damit dir ge-
schadet, daß du in allen deinen Werken
nicht ein Wörtchen sagst, woraus man
hätte schließen können, daß du lesen und
schreiben konntest. Wie leicht hättest du,

als du erzählst welche Schiffe nach Troja zogen, einen Herold hinstellen können, der sie von irgend einer Muster-Rolle abgelesen hätte? wie leicht hättest du die Helena ein Brieschen an ihren treuen Gemahl können schreiben lassen? Warum läßt du deinen διος ὑφορβος selbst von den Schweinen weggehen, um die Ankunft des Telemachs zu berichten, da ja ein paar Zeilen das alles noch viel besser ausgerichtet hätten? Ist doch kein Buch in deinen zwey Gedichten, in welchem nicht irgend ein Wörtchen von der Art hätte einfließen können. Anstatt daß die Chriseis kochen und weben gelernt hat, konntest du ja von ihr sagen, daß ihr Vater, der ohnehin ein Priester also ein Gelehrter war, ihr das Lesen und

Schreiben beygebracht habe; oder Chiron konnte es den Achill gelehrt haben. Aber nichts von allem dem. Nicht einmal deine Halb-Götter, nicht Calypso, nicht Circe, selbst Merkur sagt kein Wort davon, daß sie diese Kunst verstanden hätten, die bey uns, in wohleingerichteten Staaten, jedermann versteht. Nun denke selbst, wenn nicht bewiesen werden kann, daß du schreiben konntest, wie war es dir möglich ein so langes Gedicht zu machen? Freylich um dich herum konnten Juden, Phönizier und Egypter schreiben; aber Hebräisch, Phoenizisch, Egyptisch ist nicht griechisch; und so lang das nicht zu beweisen ist, daß schon zu deiner Zeit griechisch geschrieben wurde; so lang wirst du es uns nicht übel deuten,

wenn wir glauben daß du etwa nur so viel an deinen Werken gemacht hast, als ein honetter Menschen-Kopf memoriren kann.

Dadurch daß du Lykurg, daß Solon, daß Aristoteles ob ihr gleich zu eurer Zeit schon die falschen Orphischen, Musäischen, Linusischen Gedichte für untergeschoben erkanntet, doch die ganze Ilias und die ganze Odysee für Ein Werk eines einzigen Homers hieltet, muß man sich auch nicht überreden lassen, daß ihr es gemerkt haben würdet, wenn dem Homer etwas untergeschoben worden wäre; denn unter uns gesagt, ihr wart wie in allem, so insbesondere in der Kritik, doch immer nur Kinder gegen uns.

Bey diesem Wort sprang Alexander wie rasend von seinem Sitz, und wollte den armen Wicht mit eben dem Spies durchstechen, womit er den Clytus durchbohrt hatte, denn zu seiner Strafe muß er den Spies immer bey sich führen. Aristoteles aber hielte ihn zurück, und bewies ihm daß es gegen das Wohlanständige wäre, wenn man sich mehr als mittelmäßig erzürnte. Die übrigen lachten nur. Aber Aristarch rief, schäumend vor Wut, und du Hirschherz und Hundegesicht, hältst du mich auch für ein Kind in der Kritik gegen Euch? der arme Kleine hielte sich hierauf den Kopf mit beyden Händen, und rief: *ὦ πόποι!* du bist eine Sonne unter den Kritikern deiner Zeit gewesen,

und wärst du in die Zeit der kritischen Philosophie gefallen; nicht ein Vers in dem ganzen Homer wäre mehr vor dir übrig geblieben! — Da fragte Sokrates: was ist denn das für eine Philosophie? Ach, Sokrates, sagte der kleine Schatten, diese Philosophie ist die herrlichste Erfindung, der Stolz unsers Zeitalters. Ihr Alten wart zufrieden, wenn euch eure Philosophie dürftig einige Waffen reichte, um den Aberglauben und den Unsinn zu bekämpfen. Uns giebt unsere Philosophie allmächtige Waffen gegen den Glauben selbst und den Menschen-Sinn selbst. Sie macht uns zu lauter Verstand. Dann, rief Sokrates, seyd ihr wohl nahe an der Gränze der Narrheit. Plato hub die

Augen gen Himmel mit einer Thräne, wie Schatten sie weinen. Alexander stieß den Aristoteles an, und sagte ihm: Hast du nicht auch einmal so etwas vorgehabt? Aristoteles antwortete: Nahe bey; und wenn die Leute würklich so glücklich sind, den Glauben und den Menschen-Sinn zum Schweigen zu bringen; so mag sich unter ihnen nicht übel philosophiren lassen. Hesiod rief hierauf laut daß Aristoteles es hören konnte:

Μηκετ᾽ επειτα θελοιμι εγω τοιοισι μετειν
Ανδρασιν. *)

---

*) Nie mehr möcht' ich, o nie! mit Leuten leben wie diese.

Sokrates wollte nun noch mehr von dieser Philosophie erfragen. Doch Aristarch verlor die Gedult und fragte den Homer mit Ungestüm, ob er nun mit ihm zu dem Gericht gehen wolle? Aber Homer lächelte auf den kleinen Schatten herab, und sagte: laß ihm, warum soll ich klagen? für solche Leute habe ich nicht gedichtet.

Αφρων δη κεινος γε και ατιδανος πελει ανηρ,
Ὁςις τοιοισι εριδα προφερηται αεθλων. *)

---

*) Sinnlos müßte gewiß, und keines Werthes der Mann seyn
Der um den Preis des Ruhms mit Leuten kämpfte wie diese.

Magst du, schrie Aristarch; aber ich will selbst von diesen nicht für einen Schaafskopf gehalten seyn, der nicht gemerkt hätte was Ein Mann gemacht, oder mehrere zusammen geflickt haben. Auch Aristoteles, dem seine Poetik und seine Einheits-Lehre einfiel, wollte aufstehen und mit ihm gehn.. Aber Plato zuckte die Achseln, und er blieb aus Schaam auf seinem Platz.

Indem verkündigte ein himmlischer Glanz die Ankunft des Apoll. Pindar gieng vor ihm her, und sang sein

Ὅσσα δε μη πεφιληκε
Ζευς, ατυζονται βοαν
Πιεριδων αϊοντα. *)

*) Welchen nicht liebte
Zevs, der knirschet,

Als der Gott sich niedersetzte, wollte Aristarch seine Klage vorbringen, und der kleine Schatten bebte! Aber Apoll sagte: Schweig! Ich weiß was du klagen willst. Aber es ist nicht Frevel der Menschen, sondern Strafe der Götter worüber du klagst. Wisse! die Leute haben sich an ihrem Herzen versündigt, darum schickte ich ihnen falsche Propheten, die ihnen, da sie selbst nichts Schönes machen können, auch das Schöne, das sie ererbt haben, verderben müssen! bey denen, die nicht sündigten, bleibt Homers Name immer unbefleckt.

Wenn er die Stimme
Höret der Musen.

Mit diesen Worten erhub sich Apoll zum Olymp und Pindar sang:

> Αλλ᾽ αινον εβα κορος
> Ου δικα συναντομενος, αλ-
> λα μαργων ὑπ᾽ ανδρων
> το λαλαγησαι θελων,
> κρυφον τε θεμεν εθλων, κακοις
> εργοις. *)

*) Neid begleitet den Ruhm,
Gegen das Recht. Er
Freut sich zu plappern im Munde.
Hämischer Leute;
Freut sich mit loser That,
Tief zu hüllen in Nacht
Alles was Schön ist.



